

Der Verleger, der beim Corona-Experten studierte

Im Porträt: Der Badener Dominik Achermann hat beruflich schon vieles ausprobiert. Seit fünf Jahren gibt er ein Magazin für Grosseletern heraus.

Ursula Burgherr

Dominik Achermann sticht aus der Masse heraus. Er hat ein ganz spezielles Leuchten in seinen dunkelbraunen Augen und verliert sein Lächeln praktisch nie. Am Arm des Strahlemanns baumelt eine Kette mit Tigeraugen. «Ein Geschenk von meiner Frau», sagt er, «die Steine stehen für Mut, Schutz und Sicherheit.» Mut hat der 47-jährige gebraucht, als er seine erfolgreiche Verlagsleiterposition in einer Zürcher Kommunikationsagentur aufgab. Und im August 2014 mit seinem Privatvermögen den eigenen Verlag an der Kronengasse 4 in Baden gründete, der seither 10 Mal pro Jahr das Grosseletern-Magazin herausgibt.

Ein Heft für Omas und Opas in der Zeit des Mediensterbens? Vater Pius Achermann, der früher den Verlag PA Media leitete, war von den Plänen seines Filius anfänglich alles andere als angehtan. «Aber ich konnte ihn doch überzeugen, die Idee zu prüfen, und schliesslich war er mit seiner Einschätzung stark mitverantwortlich, dass ich diesen Schritt wagte», berichtet Dominik Achermann.

Schlaflose Nächte, doch den Schritt nie bereut

Die wöchentliche Sitzung ist gerade vorbei und alle seine drei Redaktionsmitglieder tippen hoch konzentriert auf ihre Tastaturen ein. Die Idee für das Magazin sei bereits 2006 in seiner Ausbildung zum Medienmanager entstanden, erzählt der Jung-Verleger. «An einem Nachmittag hatten wir die Aufgabe, ein grobes Lancierungskonzept für eine neue Zeitschrift zu machen, dessen Zielgruppe Print-affin ist.»

Dominik Achermann war sofort klar, dass für ein solches Produkt starke positive Emotionen im Spiel sein müssen. «Mir kamen meine Eltern und meine Schwiegereltern in den Sinn und wie viel Freude und Stolz sie hat-



Dominik Achermann vor der Redaktion des Magazins an der Kronengasse in Baden.

Bild: Chris Iseli (24. Februar 2020)

ten, als unser Sohn Gian Andrea auf die Welt kam.» (Die Mutter des heute 14-jährigen ist die Badener Pianistin Rahel Sohn Achermann.)

Schlaflose Nächte habe es ihn dann trotzdem gekostet, sein Konzept in die Praxis umzusetzen und sich selbstständig zu machen. Dass das Experiment gleich von Anfang an gelang, verdankt er auch seinem Team.

Bereut hat er seinen Schritt bis heute noch keinen Tag. Trotz steigender Herausforderungen wegen des rückläufigen Inseratemarktes. «Wir haben treue Abonnenten. Sie werden für uns immer wichtiger.» Achermann betont, dass kein einziges Heft ein Selbstläufer sei. Wenn er dann in einigen der letzten Ausgaben blättert und Beiträge über Grosseletern in anderen Ländern oder Erinnerungen von Pedro

Lenz und anderen prominente Zeitgenossen an ihre eigenen Grossmütter und -väter zeigt, funkeln seine Augen wieder. Die Begeisterung für sein eigenes Magazin ist offenkundig. «Oft werden wir gefragt, ob uns nicht die Themen ausgehen. Aber das ist nicht der Fall, denn wir befassen uns mit dem gesamten Lebensspektrum von der Geburt bis zum Tod und allem, was die Generationen dazwischen verbindet.»

Gemeinsam mit seinem Team rief er 2016 den Grosseletern-Tag ins Leben, der mittlerweile in der ganzen Schweiz mit Sonderaktionen für Seniorinnen und Senioren gefeiert wird. Achermann dazu: «Laut Bund passen Grosseletern 160 Millionen Stunden jährlich auf ihre Enkelkinder auf. Aber die Anerkennung in der Gesellschaft

«Menschen, bei denen die Chemie nicht stimmt, gehe ich aus dem Weg.»

Dominik Achermann
Verleger

ist nicht da.» Nur wenn es über Rentenreformen gehe und was alte Menschen kosten, würden alle mitreden. Wir möchten mit dem Grosseletern-Tag auf ihre positiven Seiten aufmerksam machen. Gerade in diesen Ta-

gen, wenn die Grosseletern möglichst wenig Kontakt mit den Enkelkindern haben sollten, wird ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft deutlich.»

Bis zum eigenen Verlag war es für Dominik Achermann ein weiter und alles andere als gradliniger Weg. Nach der Kanti in Baden studierte er Biologie. «Mein schwächstes Fach zwar, aber ich fand es spannend.» Seine Diplomarbeit machte er an der Uni Zürich über den Adenovirus – im Team von Professor Urs Greber, das zurzeit mit einem neuen Verfahren rund 5000 Wirkstoffe für antivirale Medikamente gegen den Corona-Virus testet.

Logische Konsequenz wäre eine Dissertation gewesen. Doch der quirlige Badener entschied sich für eine Kehrtwendung und fing an, bei einem

Geigenbauer zu arbeiten. Dann sprang er als Kantilehrer in Sargans ein. Organisierte schliesslich bei einer Agentur in Schönenwerd Tourneen für verschiedene Flamenco-Truppen und schloss eine Ausbildung in Kulturmanagement ab. Angekommen schien er bei seinem Vater im PA-Media-Verlag. Er machte ein Betriebswirtschaftsnachdiplomstudium und liess sich zum Medienmanager weiterbilden. Doch dann verkaufte Papa Pius Achermann seine Firma an eine Zürcher Agentur, wo Sohn Dominik den Verlag weiterführte. Bis die Idee des Grosseletern-Magazins spruchreif wurde.

Harmoniebedürftig und eher konfliktscheu

«Ich bin ein Herdentier», sagt Dominik Achermann über sich selbst. Er braucht Menschen um sich, die am gleichen Strick ziehen. Und findet solche beispielsweise in seinen Redaktionsmitgliedern oder in seiner Tätigkeit im Vorstand des Vereins Bagno Popolare. Achermann gibt zu, dass er sehr harmoniebedürftig und eher konfliktscheu sei. «Menschen, bei denen die Chemie nicht stimmt, gehe ich aus dem Weg», verrät er und wird ernst. Auf die grösste Zäsur seines Lebens angefragt, gibt er sich zurückhaltend. «Wenn Freundschaften auseinanderbrechen, habe ich jeweils sehr lange daran genagt», sagt er und will lieber wieder von angenehmeren Dingen sprechen.

Trotz seiner Sensibilität ist er risikobereit. «Machen» lautet das Credo des sportlichen 1,86-Meter-Manns, der in der Freizeit Skitouren in weiten und unberührten Landschaften macht. «Es ist wichtig, im Leben Neues zu probieren. Wenn es funktioniert, ist es gut. Wenn nicht, hat man wenigstens eine Erkenntnis daraus gewonnen. Lieber mal den Kopf anschlagen, statt stehen zu bleiben und nichts zu wagen. In unserer Gesellschaft ist die Angst vor dem Scheitern leider viel zu gross.»

Entsorgungsplatz Rütimatt: Volk muss an der Urne entscheiden

Auf Geheiss des Kantons muss der Gemeinderat Bellikon das Referendum gegen den Entscheid der Wintergmeind für gültig erklären.

Nach angeregter Diskussion sagten die Belliker im vergangenen November Ja zum Kredit über 185000 Franken für den Neubau eines Entsorgungsplatzes bei der Rütimatt. Die Gegner ergriffen dagegen das Referendum. Der Gemeinderat befand aber 15 Unterschriften als ungültig und erklärte damit das Referendum mit schliesslich 232 Unterschriften als nicht zustande gekommen.

Die Referendumsführer reichten dagegen Beschwerde beim Kanton ein – mit Erfolg. Der Gemeinderat müsste vier Unterschriften nachträglich für gültig erklären, womit das Referendum mit 236 Unterschriften (nötig wären deren 235) knapp zu Stande kam. Am Sonntag, 17. Mai, entscheidet das Volk

über den Kredit für die geplante Entsorgungsstelle an der Urne. Der Entscheid des Kantons sorgt beim Gemeinderat für Irritation.

Ein Blick zurück: An der letzten Wintergmeind kam es vor allem wegen des Standortes der geplanten Sammelstelle und der Parkiermöglichkeiten zu Diskussionen. Der heutige Entsorgungsplatz befindet sich an der Dorfstrasse direkt beim alten Schulhaus, wo es während der Öffnungszeiten immer wieder zu gefährlichen Verkehrssituationen kommt. Zudem würden die eingeschränkten Öffnungszeiten und das beschränkte Angebot an Entsorgungsgut nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechen, schrieb der Gemeinderat

vor der Gemeindeversammlung. Eine Evaluation ergab, dass der Standort bei der Rütimatt der am besten geeignete sei. Die 88 anwesenden Stimmbürger stimmten dem Kredit schliesslich grossmehrheitlich zu. Da das Quorum von 235 Stimmbürgern aber nicht erreicht wurde, unterstand dieser Entscheid dem fakultativen Referendum, das die Gegner ergriffen.

Kalligrafisches Gutachten wurde erstellt

Der Gemeinderat befand aber, dass 15 Unterschriften ungültig seien, davon seien 8 «von gleicher Hand» geleistet wurden, wie es in einer Mitteilung heisst. Bei seiner Beurteilung sei der Gemeinderat einem Schreiben

der Staatskanzlei aus dem Jahr 2013 gefolgt. Darin sei klar festgehalten, wenn auf Unterschriftenlisten zwei Namen offensichtlich von gleicher Hand geschrieben seien, müssten beide als ungültig erklärt werden. «Wir haben die Referendumsunterschriften nach den Vorgaben des Kantons geprüft und zudem auch ein kalligrafisches Gutachten erstellen lassen», sagt Frau Gemeindeammann Daniela Widmer auf Anfrage. Den jetzigen Entscheid des Kantons, vier Unterschriften nachträglich als gültig zu erklären, sorgt denn auch für Befremden.

«Wir sind verunsichert, wie wir in Zukunft mit Weisungen des Kantons umzugehen haben. Anscheinend können wir Ge-

meinden uns nicht mehr an diese halten», sagt Widmer. Es sei sehr irritierend, dass der Kanton seine eigenen Weisungen und Vorgaben nun anders auslege. «Wir fragen uns: Wo bleibt hier die Rechtssicherheit für Bürgerinnen und Bürger und auch die Gemeindebehörden?» Sie hält fest, dass die Gemeinde offen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern sei, die ihre demokratischen Rechte auch im vorliegenden Prozess wahrnehmen. «Es ist aber unsere Pflicht, die Unterschriften sorgfältig und nach Vorgaben und Weisungen des Kantons zu prüfen.»

Unterschrift und Namen muss man selber leisten

Das habe der Gemeinderat auch im vorliegenden Fall so gemacht

und das Referendumskomitee in einem Gespräch transparent darüber orientiert.

Auf Anfrage erklärt Martin Süess, Leiter Rechtsdienst: «In einem Entscheid hat das Verwaltungsgericht festgehalten, dass bei kommunalen Begehren nur der Name und die Unterschrift von eigener Hand zu leisten sind.» Für die übrigen Angaben, wie etwa der Vorname oder die Adresse, gelte dies jedoch nicht.

Der Belliker Gemeinderat will den Entscheid nicht ans Verwaltungsgericht weiterziehen. Er wolle nun für die Bevölkerung einen Entscheid über die neue Sammelstelle erhalten, heisst es in der Mitteilung.

Stefanie Garcia Lainez